

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. 25 S.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 S.

Zur älteren Kirchengeschichte.
Hillel, Dr. F., Die Nominalbildung in der Mischnah.
Hase, Karl v., Gesammelte Werke.
Koeberlin, Eine Würzb. Evangelienhandschrift.

Perikopenbuch, Allgemeines Deutsches.
Robertson, Fred. W., Religiöse Reden.
Ninck, C., Auf biblischen Pfaden.

Vrbka, Anton, Leben und Schicksale des Johann
Amos Comenius.
Zeitschriften. — Antiquar. Kataloge.
Verschiedenes. — Bemerkungen.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Zur älteren Kirchengeschichte.

Kein Gebiet der älteren Kirchengeschichte dürfte derart vernachlässigt sein wie die Geschichte der Kirchenordnungen. Noch ist die erste Voraussetzung für eine solche Geschichte, die Untersuchung der Quellen des Kirchenrechts, nicht im Zusammenhang in Angriff genommen worden. Um so dankenswerther ist es, dass Dr. Hans Achelis sich an diese Aufgabe gemacht und eine Untersuchung der ältesten Quellen gerade des orientalischen Kirchenrechts, welches zuerst zu erforschen war, und für das schon einst J. W. Bickell so Tüchtiges geleistet, begonnen hat: „Die ältesten Quellen des orientalischen Kirchenrechts. 1. Buch: Die Canones Hippolyti (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt und A. Harnack, 6. Bd. 4. Heft)“ (Leipzig 1891, Hinrichs [VIII, 295 S. gr. 8] 9. 50). Gleich dieses erste Buch seiner Untersuchung gilt einer ebenso sehr bisher wenig beachteten wie thatsächlich interessanten kirchenrechtlichen Schrift, nämlich den Kanones, welche mit Hippolyt's Namen bezeichnet sind, und das Resultat seiner Arbeit zeigt, zu welch lohnenden Ergebnissen eine methodisch richtig durchgeführte Erforschung hier zu gelangen vermag. Dazu besitzt Achelis die Gabe, den zunächst so trocken erscheinenden Gegenstand seiner Untersuchung in einer so fesselnden Weise zu behandeln, dass man nur mit lebendigster Theilnahme ihn auf dem Weg zu seinem Ziel begleiten kann.

Seit zwei Jahrhunderten bekannt, sind doch erst durch Haneberg's lateinische Uebersetzung aus dem Arabischen (1870) die Kanones Hippolyt's besser zugänglich geworden, freilich auch dann, trotz ihrer Aufnahme in die Thalhoffer'sche „Bibliothek der Kirchenväter“, wenig beachtet geblieben. Es erklärt sich dies letztere zum Theil daraus, dass in ihrer gegenwärtigen Gestalt diese Kanones unmöglich in die Zeit Hippolyt's gehören können, es also erst eindringendster Quellenkritik bedurfte, um etwa Ursprüngliches von später Eingekommenem auszuscheiden. Eben dies aber ist die Aufgabe, die sich Achelis gestellt hat. Er konnte hoffen sie mit Erfolg durchzuführen, da er erkannte, dass in einer in koptischer und äthiopischer Sprache erhaltenen Kirchenordnung ein Mittelglied zwischen jenen Kanones und dem 8. Buch der Apostolischen Konstitutionen, deren Zusammenhang miteinander schon früher bekannt war, vorhanden ist, und zwar in dem Masse, dass alles den Kanones und den Konstitutionen Gemeinsame sich auch in dieser, von ihm kurz als ägyptischer bezeichneten, Kirchenordnung findet. Ebenso konstatierte Achelis, dass bei weitem die meisten Zusätze in den Kanones einer bedeutend späteren Zeit angehören als der ursprüngliche Kern, wodurch eine Ausscheidung erleichtert werden musste. Zugleich war er in der Lage, durchweg bessere Uebersetzungen verwerthen und bieten zu können als die bisher bekannten. Sowol die Uebersetzung der Kanones von Haneberg wie die des äthiopi-

schen und koptischen (für diesen hatte de Lagarde's Edition 1883 eine zuverlässigere Gestalt geschaffen) Textes der Kirchenordnung wurde durch Freunde des Verf. korrigirt und ganz wesentlich verbessert. Damit hatte er ein gesicherteres Fundament für den in Angriff zu nehmenden Bau gewonnen. Durch eine Nebeneinanderordnung der Kanones, der ägyptischen Kirchenordnung — beider in möglichst sorgfältig hergestellten Texten — und der entsprechenden Stücke der Apostolischen Konstitutionen Buch VIII hat dann Achelis auf einem Raum von hundert Seiten ein deutliches und vollständiges Bild ihres gegenseitigen Verhältnisses zu geben gesucht. Für die Anordnung musste die Reihenfolge der Stücke in der ägyptischen Kirchenordnung massgebend sein; eine Bestätigung empfing diese Anordnung noch dadurch, dass auch die in jener Kirchenordnung noch fehlenden Stücke der Kanones sich einfügen und andererseits die, zumeist kultischen, Zusätze sich leicht ausscheiden. Es zeigte sich, dass im ganzen nur wenig Ursprüngliches aus den Kanones in Wegfall gekommen und auch wenig geändert worden ist, dass es sich also mehr um eine Interpolirung als um eine Uebersetzung handelt. Somit sind in der That durch diese kritische Untersuchung die s. g. Kanones Hippolyt's für uns eine „brauchbare kirchengeschichtliche Urkunde“ geworden, mag man auch bei einigem zweifeln, ob es wirklich als genuiner Bestandtheil dieser kirchenrechtlichen Schrift zu beurtheilen ist. Ihre Bestimmungen über die Gemeindeverfassung wie über den Gottesdienst sucht dann der Verf. im Einzelnen festzustellen und hierauf auf Grund dieser Ergebnisse Zeit, Ort und Autor der Kanones zu ermitteln. Er zeigt, wie die Zeit noch vor Cyprian, als Ort die abendländische Kirche, wahrscheinlich Rom, zu vermuthen sind, als Autor ein römischer Bischof. Sein Resultat ist daher kein geringeres, als dass wirklich Hippolyt als Verfasser der Kanones anzusehen ist, welcher für seine Gemeinde, die sich mit ihm von Callist separirt hatte, diese Kirchenordnung entworfen habe, um durch straffe Organisation seiner Gemeinde festen Halt zu gewähren. Gerade im Gegensatz zu Callist sieht Achelis die Bestimmungen dieser Kirchenordnung getroffen. Der Name Hippolyt's muss denn auch in der That mit diesen Kanones schon verbunden gewesen sein, als sie in der ägyptischen Kirchenordnung verwerthet wurden; denn jene Auszüge aus dem achten Buch der Konstitutionen, welche noch eine frühere als die gegenwärtige Gestalt desselben repräsentiren, tragen noch den Namen des Hippolytos. Ist dieser aber der Verfasser der Kanones, so erklärt sich auch das Glaubensbekenntniss an der Spitze, welches gegen christologische Häretiker gerichtet ist, die um dieser ihrer Häresie willen von der Kirche ausgeschieden worden sind (Callist und die grosse Gemeinde zu Rom, welche aber Hippolytos als aus der Kirche ausgeschlossen beurtheilt), und die Warnung vor ungeistlicher Sicherheit am Schluss. Mit Recht wird Achelis in der auf der Statue Hippolyt's als ἀποστολική παράδοσις

aufgeführten Schrift die Urgestalt eben dieser Kanones erblicken. Sind diese Const. Apost. VIII, Cap. 4 ff. verarbeitet, so wird ebendasselbst Cap. 1 und 2 die Schrift Hippolyt's $\kappa\alpha\tau\alpha\ \chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ — in der Inschrift der Statue eng mit jener anderen verbunden — vorliegen, wenn schon m. E. bereits richtig G. Voigt in seiner Schrift „Eine verschollene Urkunde des antimontanistischen Kampfes“ (Leipzig 1891) hervorgehoben hat, dass Achelis hierbei auch manches Ursprüngliche aus dieser Schrift Hippolyt's auszuschneiden und sie allzu sehr durch den Gegensatz gegen den römischen Bischof bestimmt sein zu lassen geneigt ist.

Man darf nur wünschen, dass auch die weiteren Forschungen Achelis' auf dem Gebiet der altchristlichen Rechtsgeschichte bei gleich tüchtiger Leistung ebenso schöne Resultate erzielen möchten. Der energische Widerspruch gegen sein Ergebniss von seiten Funk's, „Die apostolischen Konstitutionen“ ist mir noch unzugänglich geblieben.

N. Bonwetsch.

Hillel, Dr. F., Die Nominalbildung in der Mischnah.

Frankfurt a. M. 1891, Kauffmann (52 S. gr. 8). 1. 50.

Die Einleitung (S. 1—5) behandelt besonders die Frage des Verhältnisses der Sprache der Mischna zum Althebräischen, ohne zu entscheiden, ob sie als künstliche Neubelebung desselben oder als frischer Schoss aus dem alten nie ganz erstorbenen Stamme zu betrachten sei. S. 6—48 folgt die Behandlung der einzelnen Nominalformen nach dem von Siegfried in der von ihm und Strack herausgegebenen Neuhebräischen Grammatik befolgten Schema. S. 48—50 enthalten einige Bemerkungen über Feminin- und Pluralbildungen. Der Werth der Arbeit besteht darin, dass ein reicheres Mass von Beispielen, als es die neuhebräischen Grammatiken bisher darboten, gesammelt worden ist, zugleich darin, dass alle Beispiele dem ältesten uns erhaltenen neuhebräischen Schriftwerke angehören und somit ein und dieselbe Zeit repräsentiren. Wünschenswerth wäre gewesen eine noch deutlichere Kenntlichmachung der dem Althebräischen fremden oder doch von demselben wenig verwandten Bildungen, verbunden mit Erörterung der Veranlassung ihrer Entstehung bez. ihres erweiterten Gebrauches. Dann hätte sich ergeben, dass, abgesehen von Bildungen, welche durch aramäischen Einfluss zu erklären sind, dem Neuhebräischen vorzugsweise eigenthümlich sind die Bildungen von Abstrakten nach der Form $k\hat{a}t\hat{il}$ vom Kal, $k\hat{a}t\hat{il}$ vom Pil, $h\hat{a}k\hat{e}l$ vom Hiphil. Nicht alle Worte sind unter die richtige Rubrik gebracht. רוסק „der Klopfer“, גילל (nicht גילל) „der Roller“, beides Bezeichnungen für Theile des Verschlusses von Grabkammern, sind doch sicherlich Participialbildungen, gehören also unter $k\hat{a}t\hat{il}$, nicht unter $k\hat{a}t\hat{al}$. S. 23 redet Hillel fälschlich von „Annahme“ eines \aleph vor dem letzten Wurzelkonsonanten bei Nominibus von ל Stämmen nach der Form $k\hat{a}t\hat{al}$. Dies \aleph soll nur den Leser daran erinnern, dass nicht i , sondern a zu lesen ist. Die Uebersetzung über die Länge des a in aj ist übrigens nicht so einstimmig, wie Hillel annimmt. Die Vokalisation des biblischen Aramäisch lässt langes a erwarten. Zu den $k\hat{a}t\hat{al}$ -Bildungen von ל Stämmen gehört zweifelsohne רמא „Verdächtiges“, welches Hillel von רמט „mischen“ ableiten will. רמא , zu vokalisiren רמִי , ist eine eben solche Bildung von רמ , Piel „vermuthen“, wie das entsprechende רמִי , vokalisirt רמִי , „Gewisses“ von רמ , Piel „eingestehen“.

G. Dalman.

Hase, Karl v., Gesammelte Werke. 7. Hlbbd. Geschichte Jesu. Nach akademischen Vorlesungen. 2. Aufl. 1. Abth. Leipzig 1891, Breitkopf & Härtel (X, 774 S. gr. 8). 10 Mk.

Die erste Ausgabe dieser „Geschichte Jesu“ erschien im J. 1875 als ein Vermächtniss des Verf. für seine Zuhörer, nachdem er sich entschlossen hatte, um sich das akademische Leben gegen dessen Abend hin ein wenig leichter zu machen, seine Vorträge über das Leben Jesu nicht mehr zu halten. Aber die Veröffentlichung der letzteren enthielt eben nur die weitere Ausführung des fast ein halbes Jahrhundert zuvor (1829) erschienenen, auch wiederholt aufgelegten kleinen Lehrbuchs über das Leben Jesu. Nach Hase's eigener Angabe liegen beide Werke nicht weit auseinander. Darum bezeichnet

diese „Geschichte Jesu“ ihrem sachlichen Grundstock nach den Ausgangspunkt der durch Schleiermacher aufgebrauchten Disciplin des Lebens Jesu, und das allein schon sichert dieser Arbeit Hase's eine bleibende Bedeutung.

Doch hat sie auch an sich unverkennbare Vorzüge. Würde der Ref. es für recht erachten, die ganze Reihe von Bearbeitungen der genannten theologischen Disciplin ausschliesslich nach der mehr oder minder anziehenden Form ihrer Darstellung zu gruppiren, so würde er der Arbeit Hase's um des Reizes ihrer Tonart willen bei wesentlich strengem Beharren in der Erörterung der durch die biblischen Quellen gebotenen Angaben und Ereignisse noch vor Keim und Weiss die Palme reichen. Durch seine formelle Seite hat nur Strauss' „Leben Jesu für das Volk“ eine gleiche, wenn nicht grössere Anziehungskraft dauernd auf den Ref. ausgeübt. Doch auch die sachliche Art und Weise, in welcher Hase bei manchen Vorfragen und bei nicht wenigen Partien der eigentlichen Darstellung den springenden Punkt hervorhebt und unklare Vermittelungen in ihrer Unhaltbarkeit beleuchtet, auch manches Argument der historischen Kritik als zu leicht befunden kenntlich macht, verleiht seinen Erörterungen für jede weitere Untersuchung ein nicht zu verkennendes Gewicht.

Freilich steht diesen leuchtenden Vorzügen auch manche Schattenseite gegenüber. Selbst das kann Ref. nicht unerwähnt lassen, dass ihn selbst die Form, in welcher der stilgewandte Historiker vor allem seine orthodoxen Mitarbeiter öfter ironisirt, von jeher stets mit Unwillen erfüllt hat. Gerade Hase hatte dazu keinen Grund. Er fand wegen der vielen positiven Elemente, welche er aus dem Kampfe wider den alten Rationalismus sich bewahrt hatte, bei den positiven Theologen bis zu Hengstenberg hin, den Ref. nur in anerkanntester Weise von ihm sprechen hörte, die willfährigste Würdigung seiner Gaben. Ein solcher Meister in der Handhabung des Stils ist am wenigsten versucht, bei Abweisung ihm unbequemer Ansichten des Ernstes der rein wissenschaftlichen Darstellung uneingedenk zu werden.

In sachlicher Hinsicht trennt freilich den Ref. von dem ersten Vorgänger in der Darstellung der Geschichte des Herrn noch weit mehr. Es hätte keinen Zweck, das hier erst noch weiter auszuführen. Es fasst sich gewissermassen alles darin zusammen, dass Hase, wie er selber bemerkt, die Behandlung der Geschichte Jesu ausschliesslich als Portal zur Kirchengeschichte behandelt. Denn für den Ref. liegt darin eine Leugnung der specifischen Dignität seines Herrn und Heilandes, und er kann als evangelischer Theologe sich zu einer so kühl wissenschaftlichen Behandlung der Person Jesu, als wäre dieser nur irgendein Glied in der Kette des Menschengeschlechts, nicht für berechtigt erachten. Unverkennbar gibt es in Hase's „Geschichte Jesu“ manche Stellen, welche von dem warmen Herzschlage zeugen, der den Historiker beim Blick auf den Schönsten der Menschenkinder belebte. Aber es gibt auch viele Sätze in dem Buche, welche jeden, der in Jesus seinen Herrn gefunden hat und bekennt, befremden. Für den Ref. war stets die allerdings erst in der zweiten Abtheilung sich findende Zusammenstellung von Jesus und Judas Ischarioth die verletzendste. Sie liegt in den Worten (1. Ausg. S. 549): „Beide thatkräftige Charaktere haben das Leben mit frohen Hoffnungen begrüsst, die nicht erfüllt worden sind“. Durch Aufnahme solcher Urtheile, und es finden sich manche ähnliche, wird jeder tiefere Eindruck der Darstellung der Person Jesu verhindert oder kaum erweckt, wieder zerstört.

Ein Satz Hase's (S. 185) lautet nun auch noch: „Die wirkliche Orthodoxie mit ihrem vom Himmel herabgekommenen Gott in Einheit mit dem zu Bethlehem geborenen Menschenkinde hat es zu dieser Zeit überhaupt nicht gewagt ein Leben Jesu aufzustellen“. Ob Hase auch heute noch diesen Satz festzuhalten wagen würde, weiss der Ref. nicht. Wie er es indess bereits an sich erfahren hat, lieben es manche Gegner der Orthodoxen, wenn sie nicht anders den Vertretern des Christusbildes des N. T. beikommen können, denselben Halbheit vorzuwerfen, Glaubenskraft und Arbeitsernst abzuspochen und die Beschuldigung hinzuzufügen, dass sie aus den negativen Bearbeitungen des Lebens Jesu herübernehmen, was der inneren Verwandtschaft entspreche. Den Ref. würden derartige Vor-

würde freilich sehr kalt lassen, selbst wenn sie aus eines Hase Munde kämen. Er dankt es diesem aber, dass er ihm durch jene Bemerkung vor anderthalb Jahrzehnten den Stachel in die Seele gedrückt hat, nach einer in sich einheitlichen und den eigenen Vordersätzen treu bleibenden Darstellung der Geschichte Jesu zu ringen. Wie viele Mängel er selber auch an seiner Bearbeitung der Geschichte Jesu beklagt, so freut er sich dennoch, dass er dazu beitragen durfte, den Vorwurf für seine Richtung, welchen obige Worte Hase's nicht ohne alle Berechtigung erhoben, zur Zeit weit weniger als damals begründet erscheinen zu lassen. Wol aber dürfte die in jenen Worten des Altmeisters der Disciplin angedeutete Vermuthung einer in den Prinzipien der bezeichneten Richtung liegenden Unfähigkeit zu einer Darstellung der Geschichte Jesu bei der theologischen Schule zur Zeit in weit höherem Masse zutreffen, welche sich von ihrer reformatorischen Bedeutung so vollbewusst stellt. Sie vor allem müsste sich für verpflichtet erachten, ausführlich darzulegen, was es um die Grundthatsache des Christenthums in historischer Hinsicht ist, um Jesu Person in ihrem Leben und Verkehr mit Gott recht plastisch zu veranschaulichen. Aber trotz einer Reihe buchhändlerischer Ankündigungen wird für absehbare Zeit auf eine wissenschaftliche Bearbeitung jener immer und immer wieder mit vollem Munde als Grundthatsache gefeierten Erscheinung Jesu Christi keine Hoffnung eröffnet. Wenn daher bei solcher allseitigen Betheiligung ihrer Vorkämpfer an umfassenden Unternehmungen keiner derselben sich die Aufgabe zu stellen wagt, über die Geschichte Jesu wissenschaftliche Rechnung abzulegen, so liegt für diese Richtung in ihrem thatsächlichen Verzicht ein unwillkürlich an sich selbst geübtes und viel einschneidendes Selbstgericht, als Hase's Worte es einst als auf seiten der Orthodoxie vorliegend darthun wollten.

Nn.

Koerberlin, kgl. Studienlehrer Dr. Karl, **Eine Würzburger Evangelienhandschrift** (*Mp. th. f. 61 s. VIII*). Besprochen von K. K. (Programm zu dem Jahresbericht der kgl. Studienanstalt bei St. Anna in Augsburg für das Schuljahr 1890-91.) Augsburg 1891, Druck von Ph. J. Pfeiffer (95 S. gr. 8).

Diese Schrift ist eine sehr erwünschte Folge der Besprechung der ältesten Evangelienhandschriften der würzburger Universitätsbibliothek durch Dr. Georg Schepss im J. 1887. Aus den zwölf Handschriften hat Koerberlin zwei untersucht, und er bietet uns das Ergebnis seiner Arbeit über eine davon aus dem 8. Jahrhundert: *Mp. th. f. 61* (bei Schepss J). Eine so sorgfältige „Besprechung“ einer Handschrift, wie sie hier geliefert wird, steht einer Ausgabe wenig nach.

Eine knappe Einleitung, S. 3-5, berichtet, dass die Handschrift auf 34 Blättern das Evangelium Matthäi lateinisch enthält und auf 28 Blättern einen lateinischen Kommentar zu Matthäus, zu welchen noch zwei Blätter mit einer Berechnung kommen. Nach einigen Proben der Abkürzungen und der Rechtschreibung folgen (S. 5-15) die Lesarten der Evangelienblätter, verglichen mit Loch's Ausgabe der Vulgata, namentlich aber mit Bischof Wordsworth's Ausgabe vom J. 1889. S. 16-18 geben Aufklärung über den Kommentar, der eine Art „Kette“ aus den Werken der Kirchenväter ist. Für gewöhnlich wird nur der Name des betreffenden Vaters genannt, doch werden auch folgende Schriften näher bezeichnet: *Gregorius in moralibus*, *Petrus in libris Clementis*, *Beda in Lucam*, *Hieronymus in tractatu Danielis* und *Africanus de consonantia evangeliorum*. Dieser Kommentar scheint von Hrabanus Maurus zu sein, aber eine spätere, je nachdem voller oder knapper gehaltene Arbeit als sein bei Migne gedruckter Kommentar. Es folgt alsdann als gewichtiger Schluss der Text der Kommentarblätter, welchen Koerberlin nach Kräften mit einem kritischen Kommentar versehen hat; S. 19-49 bieten den Text des eigentlichen Kommentars und S. 49-95 die „*glossa interlinearis*“.

Es wäre gut gewesen, wenn der Herausgeber uns erklärt hätte, warum die Kommentarblätter dem Umfange nach so sehr verschieden sind, z. B. Bl. 17 und 18 zusammen etwa 15 Druckzeilen und Bl. 19 gegen vier und halb Seiten. Ferner wäre eine Aufklärung über den Grund für die vorliegende Reihenfolge erwünscht gewesen. Sollten nicht Blätter aus zwei Handschriften vorliegen, was nicht der Fall zu sein scheint, so müsste eigentlich die Ordnung bei einer solchen Ausgabe die folgende sein: Bl. 20. 19 (vielleicht 19. 20). 21. 1-5. 7. 6. 22-24. 8-18. 25-28. Bl. 29 (vgl. S. 48) bietet eine Bemerkung über Mosin Maccumin, den Abt von Ben Cuir, der zuerst unter den Irländern das Rechnen gelernt haben soll, und zwar von einem Griechen. Schepss hat eine weitere Behandlung dieser geschichtlichen Angabe versprochen. Der Herausgeber hat den Dank der biblischen und patristischen Fach-

leute verdient. Möchte er sie durch weitere ähnliche Arbeiten noch mehr zu Danke verpflichten.

Leipzig.

C. R. G.

Perikopenbuch, Allgemeines Deutsches. Sammlung der in Deutschland jetzt kirchlich vorgeschriebenen Perikopenreihen, mit ausführlicher Inhaltsangabe. Nebst Anhang von amtlich gestatteten jetzt ungebräuchlichen, oder ausländischen Reihen. Herausgegeben mit amtlicher Unterstützung. Halle 1892, Anton (VIII, 448 S. gr. 8) 6 Mk.

Um sich eine Vorstellung zu machen, welche Verschiedenheit in der Auswahl, Begrenzung und Benutzung der Perikopen, die theils gesetzlich vorgeschrieben, theils zum Gebrauch gestattet sind, in den einzelnen evangelischen Landeskirchen obwaltet, genügt eine Durchsicht der unter obigem Titel mit ungemeinem Fleiss und grosser Gewissenhaftigkeit dargebotenen kompilatorischen Zusammenstellung. Wenn wir hier mit Staunen sehen, welche Fülle an homiletisch zu verwerthenden Textabschnitten die H. Schrift enthält, und wie diese mit grossem Takt vom kirchlichen Alterthum wie später von Behörden oder einzelnen hervorragenden Männern wie Nitzsch, Thomasius etc. für die einzelnen Sonntage des Kirchenjahres ausgewählt sind, so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, dass nicht so sehr ein neues Perikopenbuch uns noththut als vielmehr eine praktische Zusammenstellung und einheitliche Gestaltung des mit feinem homiletischen Gefühl Ausgewählten und durch die Erfahrung als brauchbar Erwiesenen. Dem Geistlichen, der über freie Texte predigen will, ist hier eine grosse, zum Theil sehr treffende Auswahl von Schriftabschnitten geboten. Der Inhalt des Buches ist sehr reichhaltig. Im Vorbericht wird eine kurze Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung und jetzige gesetzliche Gestaltung der Perikopenfrage in den einzelnen Landeskirchen gegeben. Der Haupttheil S. 1-359 bringt die in den einzelnen (17) Ländern, Provinzen und Städten gesetzlich eingeführten oder gestatteten Perikopenreihen, wobei die einzelnen Perikopen selbst ausser durch die formelle Angabe der Schriftstelle auch inhaltlich durch einige wenige Kernworte dem Leser kenntlich und verständlich gemacht sind. Wir sehen da neben der ausschliesslichen Beschränkung auf die altkirchlichen Perikopen, wie dieselbe noch heute in Mecklenburg, Oldenburg etc. unter mannichfachen Abweichungen aufrecht erhalten wird, die Erweiterung derselben um zwei in Braunschweig oder um vier neue Perikopenreihen in Hannover, die Einführung eines dreijährigen Cyklus in S.-Koburg, eines vierjährigen in Hamburg, S.-Meiningen, Bayern-Pfalz, Sachsen etc., eines sechsjährigen in Elsass-Lothringen, eines achtjährigen in Nassau neben der Gestattung des Gebrauchs freier Texte im allgemeinen wie in Anhalt, Lippe-Deilmold oder dem Mangel an officiellen Festsetzungen wie in Schaumburg-Lippe. Bei dem die grösste Abwechslung und Freiheit bietenden, allerdings nicht vorgeschriebenen, sondern nur gestatteten achtjährigen Turnus in Nassau sind für den ersten Jahrgang die bisherigen Evangelien, für den zweiten Texte in Beziehung auf die bisherigen Evangelien, für den dritten dogmatische Lehrtexte, für den vierten die alten Sonntagsepisteln modificirt, für den fünften und sechsten neutestamentlich-historische Texte, für den Nachmittagsgottesdienst (siebenter Jahrgang) alttestamentliche und für den achten Jahrgang neutestamentliche Texte ausgewählt. Im Anhang sind noch die alt-hannoverschen, die alt-schleswig-holsteinischen nach Adler, die alt-badener von 1835, die alt-braunschweiger, die schleswig-holsteinischen, die jetzigen und älteren ober-österreichischen, die siebenbürgischen, baden-durlacher, die neuen lutherischen deutsch-russischen, die revidirten sächsischen Perikopen und die Abweichungen und Festsetzungen der Eisenacher Konferenz von 1890 aufgeführt. Alle sind geeignet, den Eindruck von dem auf diesem Gebiete herrschenden Mangel an rechter Einheit zu vertiefen, zugleich aber auch die Schwierigkeiten vor Augen zu führen, die der Anbahnung einer einheitlichen Gestaltung des Perikopenwesens entgegenstehen.

Robertson, Fred. William, Religiöse Reden. Neue Folge. In deutscher Uebersetzung mit einem Vorwort von D. Adolf Harnack. Leipzig 1891, Hinrichs (IV, 138 S. gr. 8). 2 Mk.

Diese „Neue Folge“ enthält 14 Predigten Robertson's, von welchen zwei (über Phil. 3, 13. 14 und 2 Kor. 7, 9. 10) bereits in den 1866 von der Agentur des Rauhen Hauses herausgegebenen „Zehn Predigten“ übersetzt sind. Die neue Uebersetzung ist, wie eine Vergleichung lehrt, besser, lesbarer, deutscher, wenn auch weniger wörtlich. Doch wirkt es störend, dass die Eintheilung in Absätze zuweilen recht unglücklich gerathen ist. Des Predigers besondere Gaben, seine durchdringende Menschen- und Weltkenntniss, seine unerbittliche Logik, seine warme Empfindung, seine „sympathische Gerechtigkeit“ gegen alles und alle kommen auch in diesen Predigten zur Geltung, wie andererseits „seine kritische Stellung zur Kirchenlehre [Christus ist ihm im Grunde genommen doch nur das Vorbild jeglicher Tugend, der ideale Mensch] und sein vergebliches Bemühen zwischen den Konfessionen zu vermitteln. Sein eigenstes Gebiet sind die grossen Gegensätze zwischen natürlicher und christlicher Welt- und Lebensbeurtheilung, sinnlichen und sittlichen Gütern, äusserer und innerer Freiheit, Wahrhaftigkeit und Wahrheit, Wissenschaft und Re-

ligion, Klugheit und Tugend, natürlicher Sittlichkeit und christlicher Erneuerung, Verstand und Gewissen, menschlicher Neigung und christlicher Liebe, weltlicher Kultur und evangelischem Glauben. In voller Schärfe hält er diese Gegensätze aufrecht und weiss sie mit immer neuen Mitteln anschaulich und wirksam zu machen. Wenn man gegen Drummond eingewendet hat, dass eben diese scharfe Trennung des natürlichen und geistlichen Lebens und die Forderung der Wiedergeburt — sein „Methodismus“ sei, so ist es von Werth, auf einen Mann hinweisen zu können wie Robertson, der so gar nicht des Methodismus verdächtig ist und dennoch eben in diesem Gegensatz lebt und webt.

H. Wilhelmi.

Ninck, C., Auf biblischen Pfaden. Reisebilder aus Aegypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland und der Türkei. 4., durchgeseh. Aufl. (20.—26. Tausend.) Hamburg 1892, Expedition des Deutschen Kinderfreundes (VI, 424 S. hoch 4 m. Bildern und e. farb. Karte). 7 Mk.

Wer die Stätten des Heiligen Landes, welche die Fussstapfen des Heilandes für immer geweiht haben, nach lebensfrischer, warmer und treuer Darstellung in Bild und Wort, im Geiste besuchen möchte, den dürfte die Lektüre des jetzt in vierter Auflage erschienenen Buches des sel. Pastors C. Ninck „Auf biblischen Pfaden“ warm empfohlen werden. Das Buch ist schon vielen Familien lieb und werth geworden, wie es sich denn auch besonders zum Vorlesen im Familienkreise eignet. In klarer, lebendiger, fesselnder Sprache schildert uns der Verf. die Erlebnisse seiner Reise nach dem Gelobten Lande, in dem wir als Kinder zuerst heimisch werden, und zu dem es auch ihn seit der Jugend Tagen mächtig hingezogen hatte. Den Fussstapfen des Volkes Gottes, des Heilandes und seiner Apostel folgend führt er uns zu den denkwürdigen Stätten Aegyptens, Palästinas, Syriens, Kleinasien, Griechenlands und der Türkei. Besonders in Jerusalem, der heiligen Stadt der Christen, der Juden und der Moslems, verweilt er länger. Ein Hauch inniger Frömmigkeit durchweht seine lebenswahren, zum Theil ergreifenden Schilderungen der heiligen Stätten und verfehlt nicht auf den Leser einen wohlthuenden Einfluss auszuüben. Diese Pietät, der die Stätten des Gelobten Landes theuer sind, weil sie den Schönsten unter den Menschenkindern unter sich wandeln sahen, bewahrte ihn vor der Enttäuschung, die so manchem nicht erspart blieb, der auf grosse landschaftliche Schönheiten u. dgl. gehofft hatte. Sein lebendiger Geist weiss die Trümmer zu beleben, ihm erzählen sie Geschichten längst verklungener Zeiten. Die Gestalten der Bibel werden lebendig vor seinem Geist. Die Schilderungen sind treu und lebendig, oft nicht ohne köstlichen Humor. Auf die Arbeit der evangelischen Kirche und die Wirksamkeit der barmherzigen Liebe ist in eingehender Weise Bezug genommen. Als werthvolle Beigabe ist zu verzeichnen ein Aufsatz von Pastor Schneller in Bethlehem: „Biblische Spuren in Sitten und Gebräuchen des heutigen Palästina“, eine vorzügliche Karte von Palästina und der Reiseroute und ein genaues und übersichtliches Panorama von Jerusalem. Die Ausstattung in Druck und Papier ist prächtig. Besonders Sorgfalt ist auf die Herstellung der Illustrationen verwendet, die in ausserordentlicher Fülle geboten sind. Es sind Darstellungen der heiligen Geschichte, Abbildungen von Städten, Gebäuden, Gegenden, Volkstypen, Kostümen. Eine grosse Zahl der Bilder besteht aus Autotypen nach hervorragend schönen Photographien. In der neuen Auflage sind einige neue Bilder eingereiht, Unrichtigkeiten der früheren Auflage beseitigt, die Mittheilungen über die Mission im Heiligen Lande um die Fortschritte der letzten Jahre vervollständigt. Erwähnt zu werden verdient noch, dass aus dem bisherigen Reinertrage des Werkes in der Nähe Hamburgs Wohlthätigkeitsanstalten errichtet sind.

Vrbka, Anton, Leben und Schicksale des Johann Amos Comenius. Mit Benützung der besten Quellen. Mit einem Verzeichnis der neueren Comenius-Litteratur und 17 Abbildungen. Znaim 1892, Fournier & Haberler (160 u. XIV S. 8). 2 Mk.

Eine fleissige, von einem Lehrer aus der engeren Heimat des Comenius aus der reichen Litteratur geschöpfte Materialiensammlung. Hervorgehoben seien die ausführlichen, bisher noch nirgends in deutscher Sprache gebotenen Erörterungen über Heimat und Abstammung des Comenius, sowie das beigegebene, von K. Bornemann zusammengestellte Verzeichniss der deutschen Comenius-Litteratur seit fünfzig Jahren. Drei Porträts aus verschiedenen Lebensjahren, drei Abbildungen und zwei Karten aus seiner mährischen Heimat, vier Bilder aus Comenius' eigenen Werken, ferner drei Bilder seiner Gönner und Freunde, Abbildungen seiner Denkmäler und seines Grabes illustriren das Buch.

Zeitschriften.

Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 17. Bd. 2. Heft: V. Krause, Die Akten der triburer Synode 895. Th. Mommsen, Die Papstbriefe bei Beda. W. Gundlach, Zu den Columban-Briefen.

Globus. Nr. 11: Geo. Ebers: Bemerkungen zu Sayce's Rassen des A. T.

„Halte was du hast“. Zeitschrift für Pastoral-Theologie. XV. Jahrg. 6. Heft: E. Chr. Achelis, Homiletische Litteratur II. E. Knodt, Die kirchl. Versorgung der ev. Geisteskranken.

Ev. Monatsblatt für deutsche Erziehung in Schule, Haus und Kirche. Nr. 2: A. Kolbe, Die neuen Lehrpläne. Henschel, Die moderne Bildung vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet.

The Old and New Testament Student. March: H. G. Weston, The Order of the Epistles in the Development of Christianity. J. M. English, Suggestions for the Preparation of an expository Sermon on the eighth Chapter of Romans. W. P. McKee, Did Jesus intend to teach that Moses wrote the Pentateuch? W. W. Davies, The imprecatory Psalms. R. F. Harper, The Expedition of the Babylonian Exploration Fund. C. W. Votaw, The Founding of the Christian Church.

Antiquarische Kataloge.

W. Kosbner in Breslau, Nr. 213: Evangel. Theologie. Tl. I: A—K (1676 Nrn.). **L. Rosenthal** in München, Nr. 70: Protestant. Theologie. VI. Abth.: Funk—Heunisch; VII. Abth.: Heusinger—Johann Friedrich (Nr. 8775—12,649).

Verschiedenes. Die in früheren Jahren von Pfr. W. Horning in Strassburg herausgegebenen, dann aber eingegangenen „Beiträge zur Kirchengeschichte des Elsasses“ erscheinen wieder seit Januar als Beiblatt zum „Monatsblatt für Christen A. C.“ Die erste Nummer bringt den Anfang der Geschichte des strassburger Erweckungspredigers vor der Revolution, Dr. Siegmund Friedrich Lorenz, dessen Lebenslauf an lokalen Erinnerungen reich ist. Lorenz war einer der begabtesten und lebendigsten Zeugen der strassburger Kirche im 18. Jahrh. — Auf Kosten des Russischen Palästinavereins wurde soeben ausgegeben: „*Analecta Hierosolymitana*“ (Tom. I. Leipzig, Harrassowitz in Komm. [535 p. gr. 8] 20 Mk.). Das Werk enthält ungedruckte Texte aus den Bibliotheken Jerusalems, und zwar vornehmlich patristischen Inhalts, sodann aber im allgemeinen zur Kirchen- und Profangeschichte des Mittelalters, sämmtlich in griech. Sprache. Das ganze Werk wird voraussichtlich 3 Bde. umfassen. Ebenfalls vom Russischen Palästinaverein wurde herausgegeben: „*Catalogus MSS. Bibliothecae Hierosolymitanae*“ (Tom. I. Ibid. [623 p. gr. 8 m. 15 Facs.-Taf.] 30 Mk.). Dieses Werk soll in 4 Bdn. (zu je 30 Mk.) eine genaue Beschreibung des wichtigen Handschriftenschatzes der Patriarchalbibliothek zu Jerusalem geben. — Im Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig wird demnächst erscheinen: „Dante-Handbuch, Einführung in das Studium des Lebens und der Schriften Dante Alighieri's. Von Dr. G. A. Scartazzini“. Der bekannte Dante-Forscher bietet in diesem Werke eine für das grössere Publikum berechnete ausführliche Darstellung des Lebensganges und der Persönlichkeit Dante's, an welche er eine eingehende Würdigung der Werke des Dichters, insbesondere der „Göttlichen Komödie“, anschliesst. — Aus demselben Verlage wird als Neuigkeit angezeigt: „Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen. Lebensbild eines deutsch-christlichen Staatsmannes. Dem deutschen Volke dargeboten von Bernhard Baehring“. Das hier aus Anlass seines hundertjährigen Geburtstages gebotene Lebensbild Bunsen's erscheint in wesentlich gedrängterer Form als die früher in demselben Verlage veröffentlichte umfassende, von der Witwe Bunsen's verfasste Biographie.

Nachträgliche Bemerkung zu Nr. 10, Sp. 120, Z. 56 ff. Die Replik, welche Hr. Prof. Zahn mit der Nennung seines Aufsatzes in der „Ztschr. f. kirchl. Wiss.“ etc. 1885 [nicht 1875] verbindet, trifft nicht. Denn in meiner Einleitung S. IV ist durch die Anführung der Seite in Zöckler's „Handbuch“, wo derselbe erwähnt ist, ausser auf viele andere Arbeiten auch auf ihn hingewiesen worden.

Bratke.

Wer sich die Mühe nimmt, meine Bemerkungen in Nr. 10, Sp. 120 nachzulesen, wird sehen, dass vorstehende Gegenbemerkung gegenstandslos ist. Ich bin nicht der eitle Thor gewesen, es übelzunehmen, wenn jemand einen kleinen Aufsatz von mir unerwähnt gelassen hat, wo er hätte erwähnt werden können, sondern ich habe Herrn Prof. Bratke ersucht, seine in Nr. 10 von mir producirtre Behauptung, dass er „eine erschöpfende literarhistorische Belehrung über die bisherigen Fragmentensammlungen gegeben habe“, oder das, was er S. V seiner Einleitung über die von ihm als besonders wichtig bezeichneten Fragmente bei Pitra gesagt hat, beispielsweise mit meinen kritischen Bemerkungen vom J. 1885 zu vergleichen. Wenn Herr Prof. Bratke dadurch noch nicht zu dem Bewusstsein gebracht worden ist, dass er weder eine vollständige noch eine unvollständige, sondern gar keine literarhistorische Belehrung über die bisherigen Fragmentensammlungen, beispielsweise über diejenige von Pitra gegeben hat, so muss ich auf eine noch erschöpfendere Belehrung dieses selbstgenügsamen Gelehrten verzichten.

Th. Zahn.

Von der anerkannt vortrefflich geleiteten Zeitschrift für Pastoraltheologie „Halte was du hast“, herausgegeben von Prof. D. Sadffe, verendet beh. Abonn. stets gern Probehefte gratis und franco S. Reuthers Verlags-Buchhdlg., Berlin, Charl.-Str. 2.